

GÖSCHENHAUS-JOURNAL

Ausgabe 1/2014 (Januar, Februar und März 2014)

Informationen rund um
das Göschenhaus Grimma-Hohnstädt, das Seume-Haus und den
Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma

EDITORIAL

*Liebe Göschen- und Seume-Freunde, liebe
Leser dieser Zeilen!*

*Es gab einmal eine Zeit, als der Beruf des
Buchhändlers ein ehrenvoller, hoch
angesehener Beruf war. Doch die Zeiten
ändern sich. Im Vorweihnachtstaumel in
Leipzig musste ich entdecken, dass
mittlerweile ein großer Elektronik-Konzern in
seinem Geschäft in der Innenstadt nicht nur
technische Gerätschaften anbietet, sondern
auch ein Buchsortiment führt. Nicht etwa
Fachliteratur rund um den Computer, nein:
echte fiktionale Texte. Es sind, wie nicht
anders zu erwarten, Bücher „von der Stange“,
ohne erkennbares buchhändlerisches
Programm – man verkauft halt das, was die
Bestsellerlisten so hergeben. Aber etwas
erschüttert ist man schon von dieser
Geschäftemacherei!*

*Es steht für mich fest: Ich kaufe weiterhin
meine Bücher beim Buchhändler meines
Vertrauens, was man übrigens auch über das
Internet erledigen kann. Damit unterstütze ich
einen ehrenwerten Beruf!*

*Dieses Göschenhaus-Journal steht ganz im
Zeichen des Seume-Literaturpreises 2013, auf
den wir zurückblicken wollen. Aber auch ein
paar Überraschungen sind zu entdecken.*

*Wie immer gilt:
Viel Freude beim Lesen,
Ihr*



Thorsten Bolte

(Göschenhaus Grimma-Hohnstädt und
Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma)



KULTURBETRIEB GRIMMA
Göschenhaus Grimma-Hohnstädt
– Seume-Gedenkstätte –
Schillerstraße 25 • 04668 Grimma
Tel. / Fax 0 34 37 - 91 11 18
www.goeschenhaus.de
E-Mail: SeumeArethusa@web.de

Öffnungszeiten:

Dienstag, Donnerstag,
Samstag, Sonntag jeweils 10-17 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung
Gruppen bitte nur nach Anmeldung

Seume-Haus
Markt 11 • 04668 Grimma
Tel. 0 34 37 - 70 21 71

Öffnungszeiten:

Ab dem 29.1.2014 wieder geöffnet!
Informationen unter
www.goeschenhaus.de

Intern. Johann-Gottfried-Seume-Verein
„ARETHUSA“ e. V.
Sitz: Göschenhaus Grimma-Hohnstädt

INHALT

Seite 1	→	EDITORIAL
Seite 2	→	INHALT
Seite 3	→	KALENDER
Seite 4	→	DER SEUME-LITERATURPREIS 2013. EIN KURZER BERICHT. Von Thorsten Bolte
Seite 7	→	ERDVERBUNDEN. REDE ZUM JOHANN-GOTTFRIED-SEUME-PREIS 2013. Von Constanze John
Seite 19	→	LAUDATIO AUF CONSTANZE JOHN ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES JOHANN-GOTTFRIED-SEUME-PREISES 2013. Von Lutz Simmler
Seite 27	→	EINE KLEINE VEREINSNOTIZ – DER NEUE ARETHUSA-VORSTAND
Seite 28	→	EINE WEITERE ENTDECKUNG. JAN DECKERS „DER LANGE SCHLUMMER“. Von Thorsten Bolte, mit einem Exposé von Jan Decker und einer Grafik von Ulrich Forchner
Seite 31	→	UND DAMIT PUNKTUM WÖRTERPRUNK. DAS BESONDERE ZUM SCHLUSS: SEUME-FOTOS – EINE DAUERLEIHGABE FÜR DAS GÖSCHENHAUS
Seite 32	→	IMPRESSUM



... und böse Menschen haben keine ... Brötchen?
Entdeckt in Leipzig, Dezember 2013
(Foto THB)

KALENDER

JANUAR 2014

▪ **29. Januar 2014** (Mittwoch) ab **13 Uhr** beginnt der **1. SEUME-TAG GRIMMA** mit der **Wiedereröffnung des Seume-Hauses** Markt 11 in Grimma. Zur Eröffnung werden u. a. Fotos von Fridhelm Volk präsentiert (vgl. dazu weitere Informationen auf Seite 31). **Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben**, doch man darf sich auf ein paar Überraschungen freuen. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

FEBRUAR 2014

▪ Am **19. und 26. Februar 2014** (mittwochs) jeweils um **10 Uhr** lädt das **Göschenhaus** zu seinen **Ferienveranstaltungen** ein. Ein **buntes und unterhaltsames Programm** wartet wieder auf die **Ferienkinder**. Melden Sie sich **frühzeitig an**.

▪ Die kleine jährliche Vortragsreihe im Seume-Haus startet 2014 am **28. Februar** (Freitag) um **19.00 Uhr**. Eröffnet wird die Reihe von **Thorsten Bolte (Göschenhaus)**, dessen Vortrag **„Nicht nur Dichter der Befreiungskriege – Leben und Werk Theodor Körners“** lautet. Ziel des Vortrages ist es, Körner seiner posthumen Patriotenrolle zu „entkleiden“ und mehr den „realen“ Schriftsteller zu würdigen. Im Mittelpunkt steht der Gedichtband **„Knospen“**, der 1810 bei Göschen verlegt und in Grimma gedruckt wurde. (Eintritt 2,- €)

MÄRZ 2014

▪ Am **28. März 2014** (Freitag) um **19.00 Uhr** lautet es **„Reisen in die ferne Nähe“**. **Prof. Dr. Elmar Schenkel** von der Universität Leipzig stellt sein gleichnamiges Buch vor und wird im Rahmen eines Gespräches **über seine eigenen Erfahrungen berichten, die er auf Schusters Rappen im Geiste Seumes erlebt hat**. Der Eintritt beträgt 2,- €.

ZWEI HINWEISE:

Das SEUME-HAUS wird am 29. Januar 2014 wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Geöffnet ist es dann wieder dienstags bis freitags von 13.00 bis 17.00 Uhr, sowie nach Vereinbarung. Spezielle Mitmach-Angebote für Schulklassen rund um Buchdruck, Papier und Briefeschreiben werden angeboten. Informieren Sie sich bitte im Göschenhaus!

Ganzjährig bieten das GÖSCHENHAUS nach Absprache die traditionellen K-K-K-Nachmittage an: Kultur bei Kaffee und Kuchen. Außerdem werden folgende Leistungen angeboten Hochzeiten, Lesungen, Projekte für Schulklassen, z. B. Schule in alter Zeit, Kartoffelfeste, Zuckertütenfeste und Geburtstagsfeiern für Kinder ... und vieles mehr. Freie Termine auf Anfrage!

Der Seume-Literaturpreis 2013 **Ein kurzer Bericht von Thorsten Bolte**

Wieder versammelten sich eine große Menge von Seume-Freunden, diesmal am 7. Dezember 2013 zur Verleihung des Seume-Literaturpreises des Seume-Vereins „ARTEHUSA“ e. V. Grimma in der Aula des ehemaligen Seume-Gymnasiums (heute: Gymnasium St. Augustin – Haus Seume). Die Ortswahl führte bei manchen – auch ortskundigen Besuchern – zu mancherlei Missverständnissen, ist die Unterscheidung zwischen dem Haus Seume – zweites Gebäude des Gymnasiums St. Augustin – und „unserem“



*Seume empfängt die Gäste
am Eingang zur Aula*

Seume-Haus nicht immer ganz eindeutig. Wir möchten uns für die Unannehmlichkeiten bei der Ortssuche entschuldigen und schon jetzt daraufhinweisen, dass im Jahre 2015 die Preisverleihung wieder im angestammten Rathaussaal am Markt stattfinden wird. Doch auch die Aula des Hauses Seume war ein würdiger Rahmen für die feierliche Zeremonie der Preisverleihung und wir möchten uns beim Gymnasium St. Augustin für die Bereitschaft bedanken, uns diesen Raum zur Verfügung gestellt zu haben.

Der Johann-Gottfried-Seume-Literaturpreis (so der vollständige Name!) ging in diesem Jahr an die Leipziger Schriftstellerin Constanze John, die sichtlich erfreut über ihre Auszeichnung war. Frau Johns Text „Gelber Staub. Eine Reise nach Armenien“ wurde von den Juroren Robert Eberhardt (Berlin), Lutz Simmler (Grimma) und dem Schreiber dieser Zeilen aus den knapp 100 eingegangenen Texten Ende September 2013 einstimmig ausgewählt und erhielt das Preisgeld in Höhe von 3000,- €, das von der Sparkasse Muldental gestiftet wurde. Constanze John ist nicht nur die zweite Frau in der Reihe der seit 2001

alle zwei Jahre auserkorenen Preisträger – sie hat auch erstmals den Johann-Gottfried-Seume-Literaturpreis mit einem noch unveröffentlichten Manuskript gewonnen. Im Beisein des Oberbürgermeisters Matthias Berger und des Vorstandsmitgliedes der Sparkasse Muldental Holger Knispel wurde die Preisträgerurkunde von der Vereinsvorsitzenden Annett Höhne an Frau John überreicht. Eine gelungene Veranstaltung, die wieder einmal gezeigt hat, dass Literatur in Grimma einen guten Platz gefunden hat.

Im folgenden soll die Preisträgerin selbst zu Wort kommen, in dem ihre Dankesrede vollständig abgedruckt wird. Im Anschluss soll auch die Laudatio von Lutz Simmler gewürdigt werden, die bei den rund 100 Zuhörern einen



Die Gäste strömen in die Aula des Hauses Seume

tiefen Eindruck gemacht hat.

Zuvor möchte ich mich bei allen Beteiligten bedanken, die vor und hinter der Bühne diese Preisverleihung ermöglicht haben. Mein Dank gilt zuerst den Rednern, die – anstatt mit der Familie in

Ruhe die Vorweihnachtszeit zu genießen – sich die Mühe gemacht haben, ein paar Gedanken vorzutragen: Neben der Preisträgerin Constanze John und Lutz Simmler für die Jury waren das der Oberbürgermeister Grimmas Matthias Berger und das Vorstandsmitglied der Sparkasse Muldental Holger Knispel. Die Begrüßung übernahm die Vereinsvorsitzende des Seume-Vereins Annett Höhne, die in ihrer kurzen Begrüßung ein paar beachtliche Bemerkungen zu literarischen Reiseberichten machte.

Ein besonderes Hörerlebnis war die bekannte Leipziger Pianistin Simone



*Simone Weißenfels
an ihrem „Arbeitsgerät“*

Weißenfels, die den Abend musikalisch umrahmte. Zu hören war Klaviermusik aus dem „Kinderalbum“ des armenischen Komponisten Wahram Babayan (*1948), der als „Komponist“ auch in Frau Johns prämierten Text eine wesentliche Rolle spielt. Frau Weißenfels beließ es nicht „nur“ mit dem Spielen der Musik von Babayan – er komponierte diese Stücke bereits als Kind! –, sondern sie nahm die Gelegenheit wahr, auch improvisatorisch den Kompositionen auf die Spur zu kommen. Dadurch entstand eine wirkliche Begegnung zwischen Ost und West, die aber die fast schon typisch zu nennende „armenische Seele“ dieser Musik nie infrage stellte.

Viele helfende Hände von Vereinsmitgliedern waren vor Ort, um im Anschluss den kleinen Umtrunk zu gewährleisten. Besonders Dank gilt natürlich auch dem Hausmeister Herr Gerhardt vom Haus Seume, der bereits ab 15.30 Uhr vor Ort war und uns tatkräftig unterstützte.

Fazit der Preisverleihung: Ein wunderbar gelungener Abend!



Erdverbunden
Rede zum Johann-Gottfried-Seume-Preis 2013
von Constanze John (Leipzig)

Liebe Gastgeber, liebe Unterstützer, liebe Gäste!

In dem Buch, das ich gerade lese, „Späte Scheidung“ des jüdischen Schriftstellers Abraham B. Jehoschua (1936 geboren) fand ich das folgende Zitat:

„Zuerst Dinge, Objekte, physische Realität, und erst dann, von ihnen abgeleitet, Ideen und Symbole. Das ist Literatur. Die volle Unmittelbarkeit des Augenblicks, wie er dir oder anderen widerfährt, die Fähigkeit, sich zu identifizieren, nicht zu abstrahieren, ganz im Gegenteil, erdverbunden sein ... ständig die Distanz zwischen Leben und Geschriebenem verringern ...“

Soweit das Zitat.

Erdverbunden zu sein. Das erschien mir immer wichtig, spürte ich doch – wie auch der Protagonist in meinem heute ausgezeichneten Prosastück „Gelber Staub. Eine Reise nach Armenien“ – dass ich mich oft, so, wie ich nun einmal war, zwischen Himmel und Erde bewegte. Jedenfalls – nicht immer **ganz** auf der Erde.

Da bin ich meinem Protagonisten – dem, wie ich finde, persönlich und musikalisch hochinteressanten armenischen Komponisten Wahram Babayan und den Künstlergesprächen mit ihm – sehr dankbar für dieses mögliche Bild: Wir Künstler bewegen uns – wie die Kinder – in einem Zwischenbereich und haben – wie die Kinder – vielleicht wichtige – auf jeden Fall – Nachrichten zu überbringen.

Wer materiell so dasteht, dass andere es schon „arm“ nennen, und man selbst vielleicht später, falls es anders geworden ist, auch, der setzt den Focus anders. Der Selbstwert bedarf einer anderen Art Reichtum. Und das Eigentliche, was unser Leben auf dieser Erde hier ausmacht, vielleicht auch.

Ich habe wirklich lange überlegt, was ich Ihnen hier sagen möchte und was ich nicht vergessen darf. Denn solch ein Podium, das mir mit der Verleihung des Johann-Gottfried-Seume-Preises, hier in Grimma, großzügig und herzlich zugleich gegeben wird, solch ein Podium – so oder anders – braucht jeder Künstler. Denn sein Eigentliches ist die Mitteilung, das Zeigen von etwas/ auf etwas/ etwas Er-Finden – aus seinem ganz eigenen Blickwinkel heraus.



Im Zentrum die Preisträgerin

Als Herr Bolte mich anrief und mir mitteilte, dass sich die Jury für mich bzw. für mein Manuskript entschieden hatte, wollte ich es zuerst gar nicht glauben. Erst als ich bei meinem ersten Telefonat, anschließend im Göschchenhaus, mit der Bemerkung weiter gereicht wurde: „Ich glaube, das ist unsere Preisträgerin!“, wurde ich mir sicherer.

Dieser Preis rückt mein Bisheriges, und dieses Manuskript als Besonderes, in ein öffentliches Licht. Die Möglichkeiten einen passenden Verlag zu finden,

liegen nun deutlich günstiger. Und das Preisgeld unterstützt mich in meiner freien Beweglichkeit – weniger zwischen Himmel und Erde als vielmehr – erdverbunden.

Meine Entscheidung für ein Leben als freiberufliche Schriftstellerin – vor 15 Jahren – war die Entscheidung für ein weiterhin abenteuerliches, eigenwilliges und vor allem selbstbestimmtes Leben. Ich kam aus einem Elternhaus, in Leipzig, bei dem tatsächlich – wie auch im übertragenen Sinne – die Türen fast ständig offen standen, selbst in der Nacht. Gäste waren immer willkommen, ganz gleich woher sie kamen. Das war eine Frage der Kultur.

Und so war es für mich ganz klar, dass ich damals 1999 meine Russischkenntnisse zusammenkramte, als der Zufall es wollte, dass der armenische Komponist Wahram Babayan und unabhängig davon ich selbst zu einem Stipendiaufenthalt in der Denkmalschmiede Höfgen weilen durften. Dass mich seine Geschichten interessierten, dass mich dann auch sein Land und seine Familie interessierten, dass ich schließlich nach Armenien reiste und dort dann, was mich sehr ehrte, eines Tages zu hören bekam: „Constanze, von nun an sind wir deine armenische Familie!“ war das schon kein Zufall mehr. Und anders wäre es mir auch – abgesehen von einem einmaligen Reisestipendium des Auswärtigen Amtes, als eine Frage des Budgets – gar nicht möglich gewesen, mehrmals für drei Wochen zu reisen und mich – im wahrsten Sinne des Wortes – auf Zeit in Armenien – als nur einem dieser Länder „am Ende der Welt“ – ein-zu-leben und ein-zu-fühlen.

Jahre später lernte ich – Zufall oder nicht – bei einem Gewerkschaftsseminar die großartige brasilianische Fotografin Gleice Mere (1972 geboren) kennen. Um es an dieser Stelle kurz zu machen: Wenn ich heute in Brasilia bin, lebe ich dort wiederum bei einer Familie Caldas. Denn eines Tages verkündete das Familienoberhaupt auch hier: „Und wir sind nun deine brasilianische Familie.“

Wie diese Geschichte mit den Familien in aller Welt weitergeht, weiß ich jetzt noch nicht zu sagen. Aber ich behaupte: In Brasilien glaubt kaum ein Mensch an Zufälle. Und auch in Armenien könnte man sie wahrscheinlich an einer Hand abzählen.

Wie auch immer: Denn heute Morgen – schon in höchster Konzentration auf diesen Abend jetzt hier – überraschte es mich selbst: Denn erst heute Morgen bemerkte ich zufällig, dass heute, am 7. Dezember sich zum 25. Mal das große Erdbeben in Armenien jährt. – Gehen wir im Gedankenspiel weiter: Und lesen die ganz sachlichen Nachrichten, bei Wikipedia. In poetischer Art, und als Bilder:

Geologie

Der Kaukasus ist ein Faltengebirge, das durch das Zusammenstoßen der Eurasischen mit der Arabischen Kontinentalplatte entstanden ist. Da letztere durch eine Ostdrift der Afrikanischen Platte in Richtung Norden geschoben wird, faltet sich das Gebirge bis heute weiter auf, und die dabei entstehenden Spannungen entladen sich häufig in Erdbeben, (...).

Das Beben

Verglichen mit anderen Erdbeben ähnlicher Magnitude richtete es verheerende Schäden an, einerseits weil das Hypozentrum nur etwa fünf Kilometer unter der Erdoberfläche lag, andererseits weil die Bausubstanz der Gebäude in Spitak und den umliegenden Ortschaften äußerst schlecht war.

Internationale Hilfe

Nach der Nachricht über die Katastrophe kehrte der damalige, aus dem Kaukasus stammende, sowjetische Staatschef Michail Gorbatschow kurzfristig von einem Staatsbesuch in den USA zurück und besuchte das Erdbebengebiet. Angesichts des Ausmaßes der Schäden bat Gorbatschow nach wenigen Tagen ungeachtet des Kalten Krieges die USA um humanitäre Hilfe, zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg.

In der Folge leisteten mehrere westliche Staaten im Kaukasus Hilfe, darunter auch Deutschland und die Schweiz.

Die Folgen

Ein Teil der Gebäude im „neuen“ Spitak wurde im Stil der Nationen errichtet, die den Wiederaufbau ermöglichten. (...) Nach dem Beben gab es Äußerungen, hätte die Erde nur wenige Minuten später gebebt, wären die Opferzahlen deutlich niedriger ausgefallen, da dann an Schulen und in Fabriken eine Pause gewesen wäre und viele Menschen im Freien überlebt hätten, die nun in den zusammengestürzten Gebäuden ums Leben kamen.

Soweit Wikipedia.¹

Im Folgenden habe ich mich entschlossen einige Abschnitte aus dem Manuskript zu lesen. Mein Prosastück setzt sich aus farbigen Steinchen zusammen und ergibt ein literarisches Mosaik. Es ist einfach, aus diesem Mosaik ein Steinchen herauszunehmen, aber - es verändert sofort das Bild. Da ich mit der Erdverbundenheit begonnen habe, heute der Jahrestag des Erdbebens ist, wähle ich jetzt – dem Zufall folgend – entsprechende Passagen. Dazu eine Passage, in dem das Herz im Zentrum steht. All dies sind Auszüge aus Teil 1, der Reiseerzählung selbst, der äußeren Reise.

Anschließend lese ich aus Teil 2, der inneren Reise. Hier wird den Fragen nachgegangen, worin mein eigener, ganz persönlicher Bezug liegen kann – zum Thema und auch zu den Menschen. Das Eigene im Fremden. Gibt es da historische oder gar familiäre Verbindungen? Diese Fragen werden gestellt, aber allesamt nicht beantwortet.

Aus Teil 2, dieser inneren Reise, lese ich dann eine eher „himmlische“ Passage, die mir auf dieser Suche wie eingegeben wurde, die ich in ihrer Komplexität eher fühlen kann, als dass ich sie verstehe, und die ich hier in diesem Raum mit Ihnen teilen möchte.

Aber vorher möchte ich noch einmal tief danken: Allen, die die Übergabe des Johann-Gottfried-Seume-Preises für das Manuskript „Gelber Staub. Eine Reise nach Armenien“ an mich, als die Schriftführerin dessen, auf welche Art auch immer, möglich gemacht haben und grüße alle die von Herzen, die dies wiederum berührt.



Constanze John während ihrer Rede

In diesem Moment sitzt die Familie Babayan in Jerewan zusammen. Allein Mama Nuschik fehlt. Sie starb Anfang dieses Jahres im Alter

von fast 90 Jahren. - Und natürlich trinken die Männer wieder Wodka und die Frauen den wunderbaren armenischen Wein. Aber vorher stoßen sie immer auf etwas an. Sie gedenken, erinnern, wünschen. Und die Tafel ist gedeckt, als wären sie dort die reichsten Menschen dieser Welt.

Wahram Babayan ist glücklich, dass hier auch einige seiner Kinderstücke zu hören sind, die er als 7jähriger komponierte. Er galt als Wunderkind. Und ist heute einer der – das behaupte ich – wichtigsten zeitgenössischen Komponisten.

Johann Gottfried Seume schrieb in seinem „Spaziergang von Leipzig bis Syrakus“: *„Wenn ich recht viel hätte schreiben wollen, hätte ich ebensogut zu Hause in meinem Polstersessel bleiben können. - Nimm also mit Fragmenten vorlieb, aus denen am Ende doch unser ganzes Leben besteht.“*

Dies steht als **Vorspruch** zu meinem Manuskript „Gelber Staub. Eine Reise nach Armenien“.

Aus dem Teil 1 des Manuskripts, der äußeren Reise, der Reise nach Armenien:

Eines Morgens wache ich ungewohnt früh auf. Zwar ist es schon hell, aber noch still.

Ich liege wach und höre ein Grollen. Fern schwillt es an und ebbt kurz darauf wieder ab. Das macht mir Angst.

Ich warte und versuche, mich zu erinnern: Hat der Komponist nicht gesagt, dass es im Falle eines Erdbebens besser sei, sich in eine der Zimmerecken zu stellen oder aber unter den Balken der Tür, weil die Decke für gewöhnlich zuerst in der Mitte bricht?

Ich liege wach, bleibe liegen, warte, lausche. Nichts rührt sich. Weder auf der Straße noch in der Wohnung gibt es irgendeine Bewegung.

Ich denke an dieses Erdbeben von 1988 und an das Atomkraftwerk, das kurz darauf abgeschaltet worden ist und seit Ende 1995 nun wieder arbeitet. Ich lausche, steigere dabei noch meine Angst, bis ich die Vögel höre. Die Vögel sind zu hören, als sei nichts geschehen.

„Gott sei Dank“, versichere ich mir. „Es ist nichts geschehen!“

.

„Heute Morgen kam ein Grollen aus den Bergen. Ich dachte, es wäre ein Erdbeben. Aber die Vögel haben gesungen.“

Der Komponist lacht.

„Unter unserem Haus fährt die Metro. Hast du das nicht gewusst?“

.

Mit 6,9 auf der Richterskala ist am 7. Dezember 1988 ein Erdbeben in Jerewan zu spüren. Die Lehrer schicken ihre Schüler nach Hause. Auch in einem der vielen Jerewaner Institute herrscht Aufregung, ja, Panik. Und dort ist auch einer, so wird es mir später erzählt, der noch im Hinauseilen meint: „Nun hoffe ich nur, dass das Epizentrum in der Türkei liegt!“

Das Epizentrum aber liegt mitten in Armenien. Schwer betroffen sind die beiden Städte Gjurmi und Wanadsor und von über 200 Ortschaften vor allem die Kleinstadt Spitak. Es werden 25 000 Tote geschätzt. Und während aus aller Welt Hilfe geschickt wird, schicken, so erzählt mir der Komponist, die Aserbaidshaner einen Güterzug mit der

Aufschrift: Herzlichen Glückwunsch zum Erdbeben!

.

„Kann sein, dass ich nicht geboren worden wäre“, sagt der, der im Sommer 1952 in Jerewan geboren worden ist. Drei Jahre zuvor hat die Mutter seine Schwester Anahit zur Welt gebracht. Zwei Jahre zuvor hat die Mutter den Bruder Arshen zur Welt gebracht. Ein Jahr zuvor hat seine Mutter einen Bruder zur Welt gebracht, der stirbt noch am selben Tag.

„Kann sein, dass ich nicht geboren worden wäre, wäre der andere Bruder nicht gestorben.“

.

Das Haus seiner Kindheit war ein Raum, vollgestellt mit Betten, einem Tisch und fünf Stühlen.

Das Kind, das er war, sitzt auf einem der Stühle. Es kann gerade so über die Platte des Tisches schauen. Die Mutter hockt auf dem schmalen Balkon neben dem Petroleumkocher und kocht. Der Vater sitzt im Orchestergraben des Theaters und spielt Trompete. Die Schwester kauft auf dem Basar frisches Basilikum. Der Bruder steht mit Freunden unten im Hof. Ihre Stimmen kommen zum geöffneten Fenster herauf geflogen. Das klingt wie Musik, denkt das Kind, als es diese Stimmen hört.

Das Kind sitzt am Tisch wie außerhalb und spielt Klavier. Es weiß nicht einmal, ob sein Lehrer, der Vater, streng ist. Das Gesicht spiegelt eigene Strenge, während sich die Finger heben und senken. Die Kraft ist in den Fingern noch zu ungleich verteilt. Der kleine Finger ist der schwächste. Und das Kind denkt: Dieser kleine Finger wird nicht der schwächste bleiben. Und so ist er nicht der schwächste geblieben. Das Kind sitzt immer weiter am Klavier, während die anderen unten im Hof weiter spielen. Es hört die Musik, die trotz des geöffneten Fensters draußen nicht zu hören ist. Denn der Raum ist voll gestellt mit Betten, Tisch und Stühlen. Und die Tasten, schwarz und weiß, sind nur aufgemalt auf ein langes Papierband. Das liegt auf dem Tisch. Ein aufgemaltes Klavier. Ein aufgemaltes Klavier ist praktisch. Es kostet kein Geld und es braucht

keinen Raum. Und je mehr Zeit vergeht, umso besser klingt es.

.

Der Sohn ist das Kind des Vaters. Der Vater nimmt seinen Sohn an die Hand und führt ihn von der Bühne, auf der sich alles Sichtbare abspielt. Heute ist es die Geschichte von Aida. Er führt ihn hinab in den breiten dunklen Graben, in dem das Orchester bis zur Pause gespielt hat, in dem er selbst, der Vater, bis zur Pause die Trompete gespielt hat. Es war wie ein Märchen, denn es war zu schön.

„Das ist mein Stuhl. Das ist mein Pult. Und das sind meine Noten ...“

Und den Sohn erfasst ein Zauber, als ob der Vater ihm gerade gezeigt habe: „Das ist mein Herz, das ist mein Herz und das ist mein Herz ...“

Teil 2, innere Reise, welchen Namen trägt dieses „Armenien“ innen?

30.

„Komisch“, sagte ich später, inzwischen selbst erwachsen, zu Mutter. „In meiner Umgebung sind so viele, die schon einmal gestorben sind, dann aber wieder aufgewacht. Schau, zum Beispiel dieser Komponist.“

„So etwas gibt es nicht in unserer Familie“, meinte Mutter schnell. Ihr Gesicht bekam dabei einen regelrecht bösen Zug, sodass ich lachen musste. Dieser Gesichtszug gehörte nicht zu ihr.

„Aber“, versuchte ich ihren Ärger weg zu trösten. „Mein Kind, mein Kind. So etwas kann doch in jeder Familie passieren. Durch einen Unfall.“

„Bei uns gab es keine Unfälle!“, wehrte Mutter heftig ab.

„Bei einer Geburt.“

„So etwas gab es nicht bei uns.“

Ich lachte noch. Ich verstand einfach nicht, worum es ging.

„Du hast mich geboren.“

„Stimmt.“

Da plötzlich sprang ihr Zorn auf mich über und ich behauptete aus tiefster Seele: „Ja,

und ich nun war immer putzmunter und gesund!“

„Ja“, bestätigte meine Mutter schnell, machte dann aber diese kleine Pause und korrigierte sich: „Nein, du nicht.“

So kam die Stille in unser Gespräch. Das war die Wahrheit. Und ich bat Mutter sehr, sich doch endlich einmal zu erinnern.

„Plötzlich lagst du da wie tot. Du hast nicht mehr geatmet. Die Augen waren geschlossen.“

„Wie alt war ich?“

„Drei Jahre.“

31.

Inzwischen denke ich fast:

Vielleicht ist meine Mutter selbst gestorben, als sie drei Jahre alt. Und ein Unfall war es nicht. Und auch keine Geburt. Und sie ist gestorben, noch bevor der Unfall hätte geschehen können oder ein anderes Unglück geschah. Vielleicht konnte sie vorhersehen, ihren Körper in sich selbst verpuppen und die Seele losschicken wie einen zitronengelben Schmetterling in die Sicherheit des Himmels.

Auch der Himmel war damals zitronengelb. Er hielt alle Tore offen, für die Seelen der betroffenen Kinder, die nicht verstanden hätten, was um sie herum geschah. Ihre Seelen badeten in hellgelbem Balsam. Das war die Sonne. Und dieses Licht würde sie auf ewig überleben lassen. Das war Gott. Aber sie kannten seinen Namen nicht mehr.

Ihre Körper beließen die Kinder auf der Erde. Und nachdem sie diesen Tod gestorben waren, standen sie wieder auf und sahen die Mütter liegen. Die lächelten noch. Ihre Kinder würden überleben. Und zwischen Daumen und Zeigefinger gab es keinen Spalt. Aber diese Frauen rührten sich von dieser Stunde an, von dieser Stunde des zerschnittenen Halses an, nie mehr. Und das Lächeln der Mutter meiner Mutter vermischte sich mit der roten Farbe einer Tulpe. So begann der Frühling. Und die Luft flirrte gelb. Und manchmal lachte eines der Kinder. Und als mein Großvater kam, ahnten sie schon, die tote Großmutter und auch ihr Kind, das später meine Mutter

werden würde, dass Großvater in das Dunkle, was für die Kinder nicht zu sehen war, jetzt wie wild stechen würde, mit seinem großen Messer, fast war es ein Schwert, ein Säbel, wie losgelassen dort alles zu zerschneiden versuchte, wie der Letzte seiner Sippe. Und die Schreie, die aus dem Dunkel kamen, waren nicht zu hören. Und das Rote, das dort floss, war nicht zu sehen. Es blieb im Dunkel, weil Kinder so etwas nicht zu Gesicht bekamen. Das wollte der Himmel.

33.

Wollte ich meine Mutter verlassen, um endlich zu ihr hinzukommen, denn immer gab es etwas zwischen uns, was ich nicht kannte, musste ich die Seite wechseln. Die Schwierigkeit bestand darin, dass meine Mutter mich geboren hatte und täglich im Konsum die Milch für uns kaufte, und in der Leipziger Bäckerei Deutrich jeden Tag ein Dreipfundbrot, dass Mutter zugleich selbst aber im Himmel verstreut war. Ihre zitronengelbe Seele war berührt worden von einem, dessen Gesicht meinem Vater gehörte. Das erlöste ihre Seele. Und der feine Körper des Schmetterlings löste sich auf. In der Gestalt von Blütenstaub rieselte er eines Nachts vom Himmel herab. Und da es nicht allein die Seele meiner Mutter betraf, sondern auch die Seelen all der anderen Kinder, die nicht hatten sehen sollen, was sie gesehen hatten, die nicht hatten hören sollen, was sie gehört hatten, rieselte es eines Nachts vom Himmel, beginnend im Osten, mit der Sonne in den Westen gehend, Nord und Süd mit erfassend. Und wen nur eines dieser Staubkörner traf, der war gesegnet und wechselte sein Leben, ohne dass er den Grund erahnte. Eine große Ruhe kam. Und die Geschichte, die noch ungeschrieben lag, konnte nun vollendet werden. Und das Kind, das gezeugt werden wollte, konnte endlich gezeugt werden. Und aus dem Schmerz kam die Güte über die Welt. Und da der Schmerz wieder zu fühlen war, wurde er nicht länger belächelt. Der Kopf neigte sich und der Mund sprach: „Was für ein Schicksal.“ Und da die Güte wieder zu fühlen war, brauchten auch die Tränen nicht länger zurück gehalten zu werden. Und die Toten verneigten sich vor den Lebenden und sagten: „Was für ein Schicksal.“ Und die Lebenden weinten sieben Tage lange, ohne dass einer der

Verstorbenen es gewagt hätte darüber zu lachen. Denn das Lachen wäre die noch größere Trauer gewesen. So aber floss es ab. Anschließend gingen die Toten in ebendiese Ruhe, welche sie jetzt umgab. Sie legten sich mitten hinein. Wenn die Toten die Augen schlossen, leuchtete es hinter ihren geschlossenen Augenlidern. Und in der Ferne belächelten die Lebenden weder das Wort Seele noch das Wort Gott. Sie sprachen diese Wörter wieder aus. Sie sprachen in verschiedenen Sprachen.

.

Mutter schlief. Und atmete sie aus, flatterten ihre Lippen leicht. Obwohl ich wusste, dass ich das nicht durfte, musste ich lachen. Kaum hatte ich gelacht, blieb meiner Mutter der Atem stehen. Ohne dass sie ihre Augen geöffnet hätte, sagte sie: „Du darfst dich nie über mich lustig machen. Lachen aber ist erlaubt!“

© Mit freundlicher Genehmigung von Constanze John (Leipzig), 2013

Quellen:

¹ Zitat entnommen aus dem Artikel „Erdbeben von Stitak 1988“ von der Internetplattform „Wikipedia“ , zuletzt aufgerufen am 14.12.2013, 10.45 Uhr (http://de.wikipedia.org/wiki/Erdbeben_von_Spitak_1988).

Der Text wurde gekürzt und zum Teil umgestellt.



Annett Hölne
Vorsitzende des Seume-Vereins
"ARETHUSA" e. V.



Matthias Berger
Oberbürgermeister von Grimma



Holger Knispel
Vorstand Sparkasse Muldentäl

**Laudatio auf Constanze John
anlässlich der Verleihung des
Johann-Gottfried-Seume-Preises 2013
von Lutz Simmler (Grimma)**

Liebe Constanze John, sehr geehrter Herr Berger, sehr geehrter Herr Knispel, liebe Frau Höhne, liebe Freundinnen und Freunde von Johann Gottfried Seume, sehr geehrte Damen und Herren,

während ich das Manuskript über die Reise nach Armenien las, fühlte ich mich versetzt in die unmittelbare Nähe eines ruhig dahinplätschernden kleinen Quellbaches. Der Text brachte mich dazu anders zu lesen. Lesen, nachdenken, weiterlesen, in mich hinein hören, manchmal mit einer Fülle von Assoziationen aus meinem Kontext, die sich oft auch wieder auflösten, Platz machten für die intensiven Beschreibungen des armenischen Alltages.

Constanze John ist in der Reisebeschreibung mit ihrer sensiblen, zurückhaltende Art der Entwurf eines Bildes gelungen, welches mit jeder weiteren Betrachtung immer neue Facetten ihres Inhaltes freigibt. Sie selbst schreibt dazu:

„Seine Geschichten sind fertig gewesen. Jetzt im Nachhinein kann ich das sagen. Es gibt nichts, dass ich an ihnen ändern könnte, nachdem ich Mutter, Schwester, Sohn kennen gelernt habe, nachdem ich sein Klavier kenne. Dennoch spüre ich, wie sich die Geschichten verändern, während ich meine Aufzeichnungen lese.“

Seine Geschichten, über den armenischen Alltag, über ihre Art zu leben, erzählt in Anekdoten, Episoden und Witzen, zu diesen Geschichten von und über den Komponisten ist nichts hinzuzufügen. Alle weiteren Informationen, gesammelt und erhalten bestätigen das Bild und doch sind es keine ewigen Wahrheiten, selbst wenn uns die große Fülle der armenischen Kultur aufgezeigt wird, nein, in dem Moment der Rezeption verändern sie sich.

Sie, liebe Frau John, haben dies so angelegt und erspüren, mit uns Lesern, die

Veränderung, mit dem je eigenen Blick auf diese Geschichten. Aber zuerst ist es die Sicht der Autorin, ihr einführender Blick auf Land und Leute, der uns während der Lektüre den verändernden Zugang öffnet. Dem Leser wird damit der Blick auf die vielschichtige Wirklichkeit möglich. Und der Weg, der sich uns eröffnet, ist kein Weg, um Schubkästen zu füllen, es ist ein Weg, der aus engem Denken herausführt, er steht für überraschende Aussichten, für feinsinnige liebevolle Beschreibungen der Armenier und ihres Lebens.

Die Geschichten des Komponisten und der Autorin stellen eine Verbindung her, schaffen es, dass wir etwas verstehen können. Verstehen, was dieses Volk bewegt, was es hemmt, was es lähmt. Constanze John übersetzt es uns nicht nur vom Russischen ins Deutsche, sie übersetzt es von einer Kultur in die andere.

Constanze John ist eine Schriftstellerin, die ganz genau spürt wo sich trennende Gräben in den vielfältigen Beziehungen dieser Welt befinden, ihr geht das nahe. Eine ihrer besonderen Gaben ist es, Brücken zu bauen, sie kann Menschen auf den gegenüberliegenden Seiten des Flusses damit miteinander bekannt machen, einen Dialog eröffnen, Verständnis wecken. Sie sagt von sich: „Ich fühle mich als Brückenmensch“.

In dem Reisetext „Gelber Staub. Eine Reise nach Armenien“ bereitet sie die Fundamente dafür, indem sie alle Fenster und Türen öffnet. Sie zeichnet sprachliche Bilder, die uns einladen, dieses ferne Land, deren Bewohner, deren Gewohnheiten, deren Besonderheiten nachzuspüren, kennenzulernen, zu betrachten, darüber nachzudenken.

Sie lädt uns ein, unsere Herzen zu öffnen für die Sprache der Bilder und auf die Veränderungen, die der Text dann bei uns auslöst. Ganz im Sinne des österreichischen Künstlers Peter Weibel, der treffend anmerkte: *„Die Aufgabe der Kunst besteht darin, Türen zu öffnen, wo sie keiner sieht.“*

Ein bemerkenswertes Bild dazu gibt Constanze John uns am Ende ihres Werkes

mit auf den Weg. Sie beschreibt eine besondere Metamorphose, aus zitronengelben Schmetterlingen bildet sich gelber Staub, der vom Himmel fällt. Jeder, den ein Staubkorn traf, war gesegnet, wechselte sein Leben. Ein Bild von großer Hoffnung für die von hartem Schicksal Getroffenen, für alle mit großem Geschichtsrucksack, dass es da neben ihrem eigenen kleinen Mühen noch Weiteres, Heilendes, Hilfreiches gibt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Constanze Johns Lebenslauf ist nicht exemplarisch für eine ostdeutsche Schriftstellerin dieser Generation. In ihrer Biografie spiegelt sich eher die immerwährende Auseinandersetzung mit der alltäglichen Ambivalenz des Lebens, zumindest bis 1989. Mit Ambivalenz meine ich, dass es für die meisten Menschen immer, mindestens zwei „Wahrheiten“ gab, eine Wirklichkeit und eine Wahrheit. Sie hat ihre Energie darauf verwandt, autark und authentisch zu sein und darauf zu achten, sich nicht instrumentalisieren zu lassen. Das hat zu mehreren biografischen Brüchen geführt. Diese hat sie unter den Grundsatz Maxim Gorkis gestellt: *„Das Leben ist meine Universität.“*

Lassen Sie mich einige Stationen ihres Lebens uns vor Augen führen:

Geboren im Jahre 1959 in Leipzig wuchs sie in einem atheistischen Elternhaus auf, geprägt von ihren religiösen Großeltern und der katholischen Sozialisation ihres Vaters. Die Erkenntnis, „dass es etwas gibt, was größer ist als ich“ ist ein wichtiger Teil ihrer Persönlichkeit geworden, aber nicht im Sinne eines Fatalismus, nein, eher im Sinne einer Stärkung ihrer eigenen Persönlichkeit, solitär, autark als Gegenüber der „Direktion“, wie sie diese selbst bezeichnet.

Zwei Gegebenheiten dazu aus ihrer Kindheit, die etwas darüber erzählen, was sie prägt und für was ihr Herz „brennt“.

Das Verhältnis ihrer Eltern zu ihr war eines der absoluten Freiheit. Diese von den Eltern eingeräumte Handlungsfreiheit, ohne Zwang wählen zu können hat

dazu geführt, dass sie sehr zeitig in der Lage war, eigene Ansichten zu entwickeln gepaart mit einem starken Willen ihre eigenen Überzeugungen auch zu leben. Im Focus dieser Prägung stehen immer wieder Kinder, ihre eigenen zwei Söhne, ihre beiden Enkelkinder und alle Kinder, für die ihr Herz schlägt, wo ihre Leidenschaft hin geht, ihre spirituelle Kraft, ihre Gabe sich mit und für Kinder zu verbinden, sie selbst sagt dazu: „Nur Kinder dürfen mich binden“.

Schon mit drei Jahren packte sie ihren grünen Koffer, nahm den kleinen Bruder an die Hand und in Begleitung ihres Hundes verließen sie Schleußig; sie wollte Geschichten erzählen und Pfeife rauchen wie der Großvater. Die Situation ist bezeichnend, sie weiß was sie will und ihr kleiner Bruder steht ganz selbstverständlich unter ihrer Obhut.

Ihre Lebensplanung war sehr zeitig klar, sie wollte mit 55 Schriftstellerin werden und vorher Lehrerin. Sie hat Germanistik, Geschichte und Pädagogik an der Leipziger Universität studiert, von 1983-1986 dann das Fernstudium am Leipziger Literaturinstitut.

Nach dem Lehrerstudium lebt sie in Rostock, hat aber nur kurze Zeit als Lehrerin gearbeitet. Es ging auch gar nicht, ihr Vermögen sich einfühlen zu können in die Seele eines Kindes führte bei 30 Kindern in einer Klasse zur Überforderung, sie konnte ihre Begabungen nicht zum Tragen bringen. Dazu ihre eigenen Kinder.

Sie spürt ihre innere Stimme und unterdrückt diese nicht, deshalb, um leben zu können, muss sie andere Wege gehen, auch wenn diese entbehrungsreicher sind.

So bestreitet sie in den nächsten Jahren ihren Lebensunterhalt mit der Arbeit in



*Vielbeachteter Redner:
Lutz Simmler*

sozialen Einrichtungen. Ab 1986 brachen materiell harte Zeiten an. Zuerst die Trennung von ihrem Mann, von da an erzieht sie ihre beiden Kinder allein, Arbeit in einem Altenheim, 1988 Umzug nach Zwickau, sie kann nur nebenher literarisch arbeiten. Und doch beginnt in dieser Zeit auch ihre schriftstellerische Laufbahn.

Nach dem Fernstudium 1987 eine erste Veröffentlichung über Georg Büchner in der Literaturzeitschrift TEMPERAMENTE. Die ist ermutigend, die nächste Veröffentlichung 1988 in einer Anthologie „Oder Büchner“, erschienen auch in Darmstadt, in dem Werk vereint mit einem exklusiven Kreis von Schriftstellern u. a. Johannes Bobrowski, Paul Celan und Heiner Müller.

Ab 1992 ist ihr neuer Schaffensschwerpunkt sichtbar, Geschichten von und für Kinder. Das ist kein thematischer Neuanfang, das ist ihr Talent, ihre Genialität, ihre Begabung, die sich damit Ausdruck schafft.

Am Anfang schreibt sie für Kinder. Das erste Buch, „Sagen aus Zwickau“, die sie sammelt und aufschreibt. Zuletzt ist von ihr erschienen ein Landschaftsführer für Kinder mit Geschichten in und um Grimma. Der Titel lautet: „*Drache, Bieresel und Nix Grimma.*“ Auch hier baut sie Brücken und schafft damit einen kindgerechten Zugang zur regionalen Geschichte.

1997, in dem Jahr wagt sie den Schritt in die Selbstständigkeit, sie wird freiberufliche Schriftstellerin.

Ihre Bibliografie ist beeindruckend. Sie schreibt Opernlibretti, Geschichten für den Hörfunk (MDR, Deutschlandfunk, WDR, SFB, SWR) zahlreiche Features, Geschichten für Kinder, sie führt Lesungen durch und schreibt Hörspiele.

In dieser Zeit rückte der zweite Schwerpunkt ihres Schaffens immer stärker ins Zentrum, Geschichten und Gedichte von Kindern und Jugendlichen! Schreib- und Hörspielwerkstätten für alle, auch die sprach- und sprechbehinderten Kinder und Jugendlichen, weil, so ihre Begründung: „Wir alle sind voller Geschichten. ... Die Geschichten wollen erzählt werden.“

Von 1993 bis ins Jahr 2012 ist sie in Zwickau für Erwachsene und Kinder in vielfältiger Weise tätig. Sie leitet einen Literaturzirkel, die Interessierten lassen sich von ihr inspirieren, sich anrühren von ihrer Sicht auf diese Welt, daraus entstehen wunderbare Freundschaften. Mit diesem Kreis hat sie sich zu Beginn dieses Jahres auf den Weg gemacht, auf den Spuren Johann-Gottfried Seume zu einer Literaturreise, wandernd und lesend in Grimma und Umgebung. Eine Teilnehmerin sagte dazu: „Die Seume Reise war für mich ein fulminanter Aufbruch in den Frühling.

Ab 2001 ist Constanze John wieder in Leipzig. Zwei Ereignisse ihres Schaffens möchte ich nachfolgend benennen.

Zu erst die Wiedergründung des Friedrich-Bödecker-Kreises in Sachsen 2008 / 2009. Ziel des Kreises war seit 1990, *„Kindern und Jugendlichen die nachhaltige Begegnung mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern und deren literarischen Werken.“* Nach dem Jahr 2000 hatte der Freistaat seine finanzielle Unterstützung dafür auf Null gefahren, was das Ende des gemeinnützigen Vereines bedeutete. Constanze Johns Verdienst ist es, in einem persönlichen Kraftakt, mit außerordentlichem zeitlichem Engagement und Unterstützung weiterer Akteure diesen Kreis wieder gegründet und seinem förderlichen Wirken damit eine neue gute Grundlage gegeben zu haben.

Das zweite Ereignis hat uns heute hier zusammengeführt, ihre Reisebeschreibung „Gelber Staub. Eine Reise nach Armenien“

Sie hatte 1999 bei einem Studienaufenthalt in der Denkmalschmiede Höfgen den berühmten armenischen Komponisten Wahran Babayan kennengelernt. Er war hier, um mit einem Orchester aus Armenien – zu Beginn der neuen Ära der Bachfeste in Leipzig – eine eigene Komposition aufzuführen.

Ihre Begegnung war die unter Künstlern, geprägt von großer, gegenseitiger Sympathie, er hat ihr später ein eigenes Musikstück komponiert und gewidmet. Der Titel des Werkes „Wir wissen“.

In einem Porträt über den Komponisten, erschienen 2009 in Jerewan, lesen wir über Constanze John: *„Ohne Zweifel bereicherte die Freundschaft mit ihr und ihre Schöpferkraft (...) den Komponisten mit neuen Ideen, trugen in sein Leben eine neue Welle der Begeisterung und in seine Schöpfungen die Freiheit paradoxer Assoziationen, Ironie und eine reine Bohémistische Heiterkeit.“*

Die beiderseitige Inspiration und künstlerische Betätigung in dieser Freundschaft belegt, dass Constanze John und Wahran Babayan ganz tief in die jeweils andere Kultur abtauchen. Hier spüre ich die große Nähe zu Johann Gottfried Seume, ihm war es wichtig, mit den Menschen anderer Kulturen ins Gespräch zu kommen, einen kritischen Dialog zu führen, immer gespeist aus Respekt und Verständnis. Mehr zu wissen über Land und Leute als erzählt wird und bekannt ist.

Aufgenommen in die Familie des Komponisten lernt sie eine ausgeprägte Gastfreundschaft kennen und erhält dabei einen tiefen Blick in die Volksseele. Besonders liebevoll ist die Mutter des Komponisten beschrieben, ist sie doch im gleichen Jahr wie ihre Mutter geboren. Da es ein Geheimnis um die Abstammung ihrer eigenen Mutter zu geben scheint, öffnen sich zauberhafte Vermutungen. Zu den Wirren des 20. Jahrhunderts gehört sicher der Genozid an den Armeniern in Ostanatolien. Ob dieser eine Erklärung für die Herkunft ist, bei der Fülle weiterer Vertreibungen und Kriege, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Ich bin mir sicher, die Reise nach Armenien war auch eine Reise zu ihr selbst.

Ich wurde bei dem Bild der Mutter des Komponisten auch an andere Menschen so z. B. meine eigenen Großmütter erinnert.

Welch hartes Schicksal und dann diese Kultur des Umgangs mit der täglichen Not, mit der Korruption im Land, mit der Geschichte der Vertreibung, mit dem Verlust des Selbstbewusstseins eines so bedeutenden Volkes mit einer überreichen kulturellen Geschichte. Bitterer Realismus gepaart mit geistreichem

Humor, wenn die Mutter des Komponisten während einer Diskussion über Kochgestelle sagt: „Wir leben hier wie nach dem Krieg“.

Oder der Dialog mit einer älteren Deutschlehrerin, die sagt: „*Das Land blutet aus.*“ Sie sagen: „*Ich wünsche Ihnen, dass es wieder besser wird.*“ Sie darauf: „*Jaja, dann läuft das Wasser zweimal am Tag.*“ „*Genau, sage ich und lache schon wie sie. „Dann läuft das Wasser zweimal am Tag und sie wissen sogar wann!“*

„Die Armenier wissen wie man überlebt“ sagen sie. Ein stolzes Volk dass sich nicht instrumentalisieren lässt, sie brauchen aber Hilfe, ihre Regierung hat sich gerade wieder stärker an Russland gebunden. Ich empfinde die Geschichten als Einladung, aus unserem eigenen geschichtlichen Kontext heraus etwas zu tun. Unsere eigenen Probleme sind dagegen blanker Luxus.

Ein wichtiges Instrument dafür ist die Kunst. Der Komponist Wahran Babayan will sein Land nicht verlassen wie so viele andere. Mit seiner genialen, universalen Musik hat er einen großen Schritt, aus seiner armenischen Welt hinaus getan und damit den ersten zaghaften Schritt, die armenische Kultur zu inspirieren sich aus ihrer Starre zu lösen.

Er fühlt sich dabei als ein Künstler, auserwählt wie auch andere, der „*wichtige Nachrichten zu überbringen*“ hat.

Constanze John hat sich künstlerisch eingebracht und eröffnet den Dialog, sie schlägt eine geistige Brücke zwischen Leipzig und Jerewan. Es besteht die begründete Hoffnung, dass es bald eine Veröffentlichung der Reisebeschreibungen in Buchform gibt. Dann ist das Werk auch einem größeren Leserkreis zugänglich.

Liebe Constanze John, ich gratuliere herzlich zum Johann-Gottfried-Seume Literaturpreis 2013 für inhaltliche und sprachliche Qualität sowie den gesellschafts- und kulturkritischen Ansatz im Geiste von Johann Gottfried Seume, der Ihnen heute verliehen wird.

Ihr Werk ist: „*Ein hochpoetischen Text mit einer überragenden Sprache, die nie*

aufgesetzt ist und nie den Leser vergisst. Traurigkeit, aber auch herzliche Gastfreundschaft und trotziger Stolz der Armenier prägen diesen Reisebericht und zeigt damit die leise Hoffnung auf eine bessere Zukunft des uns unbekannten, geheimnisvollen Armeniens. Dem Leser bleiben eindrucksvolle sprachliche Bilder, die einen nicht so schnell in den Alltag entlassen.“ [Aus der Begründung der Jury]

Ich wünsche Ihnen für ihr weiteres Schaffen alles Gute.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

© Mit freundlicher Genehmigung von Lutz Simmler (Grimma), 2013

Eine kleine Vereinsnotiz – Der neue ARETHUSA-Vorstand

Am 7. Dezember 2013 mussten einige Mitglieder des Vereins noch richtig „schwitzen“: Die Jahreshauptversammlung des Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Vereins „ARETHUSA“ e. V. Grimma fand direkt vor der Feierstunde zur Preisverleihung des Seume-Literaturpreises 2013 statt. Wie immer erhalten alle Vereinsmitglieder zu Beginn des nächsten Jahres ein Protokoll. An dieser Stelle möchte ich aber bereits die neuen Vorstandmitglieder mitteilen, denn Neuwahlen waren dringend erforderlich geworden: Hatte ein bisheriges Vorstandsmitglied ohne Angaben von Gründen dem Verein den Rücken gekehrt, äußerte auch unser langjähriges Vorstandsmitglied Rosemarie Seidlitz den Wunsch, von dieser Position freigestellt zu werden. Wir danken Frau Seidlitz für ihre langjährige Treue im Vorstand, selbstverständlich bleibt sie dem Verein als „einfaches“ Mitglied weiterhin eng verbunden.

Die sieben Mitglieder des Vorstandes des Seume-Vereins „ARETHUSA“ sind nach einstimmigen Beschluss: **Annett Höhne** (Grimma, Vorsitzende), **Thorsten Bolte** (Grimma), **Dr. med. Walter Groeschel** (Pirna), **Petra Lehmann** (Grimma, Schatzmeisterin), **Susann Schumann** (Trebsen), **Dr. Albrecht Seifert** (Magdeburg), **Lutz Simmler** (Grimma).

***Eine weitere Entdeckung. Jan Deckers „Der lange Schlummer“
von Thorsten Bolte (Grimma), mit einem Exposé von Jan Decker
und einer Grafik von Ulrich Forchner (Leipzig)***

Die Ausschreibung eines Literaturpreises zeigt immer Licht und Schatten: Da gibt es auf der einen Seite die wirklichen Talente, die schon beim Lesen Freude machen. Und da gibt es auf der anderen Seite Hobbyschreiber, die sicherlich die besten Absichten haben, aber es dem Leser nicht immer ganz leicht machen. Ich möchte an dieser Stelle einen Text der ersten Gruppe vorstellen, verfasst von einem Autor, der bereits im Göschenhaus-Journal 3/2012 zu Wort kam. Gemeint ist Jan Decker, der einen unveröffentlichten Text zum Seume-Literaturpreis 2013 eingereicht hat. „*Der lange Schlummer*“, so der Titel des Textes, hat es am Ende nicht ganz geschafft, zählte aber das ganze Juryverfahren hindurch zu den Favoriten. Jan Decker, mittlerweile auch als Dozent (Analyse von Hörspielen im Fachbereich Germanistik) an der Universität Osnabrück tätig, hat mir freundlicherweise die Genehmigung erteilt, aus dem Exposé zu zitieren. Im Exposé heißt es:

Kurzzinhalt: *Johann Gottfried Seume brach im Jahr 1801 zu einer Italienreise auf, die unter dem Titel „Spaziergang nach Syrakus“ bekannt wurde. Doch sie war alles andere als ein leichter Spaziergang. Vielmehr lieferte Seume eine beachtliche Energieleistung ab, er hatte zudem auf seinem Reiseweg einige Gefahren zu bestehen. Das Werk wurde zu einem Reiseklassiker des 19. Jahrhunderts und erlebte zahlreiche Neuauflagen. Seume verzichtete in seinen Beschreibungen auf die klassischen Ideale und orientierte sich an der Lebenswirklichkeit seiner Zeit. Das macht den „Spaziergang nach Syrakus“ zu einem Kontrapunkt der berühmten Italienreise von Johann Wolfgang von Goethe. Seume, der Spätaufklärer und einfache Mann aus dem Volk, schrieb eine frühe Reisereportage, die durch die fiktive Briefform spannend und unterhaltsam zu lesen ist. In Jan Deckers Roman „Der lange Schlummer“ wird das literarische Vorbild*

aufgegriffen und konsequent weitergeführt. Seume wacht in der Gegenwart des Jahres 2013 auf. Er findet sich an einer Autobahnraststätte bei Gräfenroda im Thüringer Wald wieder. Sein letzter Spaziergang soll ihn, so Seumes erklärter Wille, heim nach Grimma führen, dem Ausgangspunkt seiner historischen Fußreise. Dabei hat Seume nicht nur mit der Witterung und mit manchen mürrischen Zeitgenossen zu kämpfen, sondern er muss sich auch in einer ganz neuen Zeit zurechtfinden. Über unsere Zeit erfährt man aus der historischen Perspektive Seumes daher einiges Komische. Wir sehen uns durch die Brille eines Spätaufklärers um 1810. Die Briefform sorgt für ein dichtes und unterhaltsames Leseerlebnis.

© Mit freundlicher Genehmigung Jan Decker (Osnabrück), 2013



Jan Decker
(© Jan Decker)

Man darf gespannt sein auf diesen Roman ... und die echten Seume-Freunde wussten es schon immer: Seume lebt!

Jan Decker hat sein neuestes Roman-Projekt bereits in der dritten Ausgabe 2013 „Leipzig exklusiv. Das Magazin der Leipziger Volkszeitung“ [www.leipzig-exklusiv.de] mit einem Textausschnitt vorgestellt. Dort war auch eine humoristische Karikatur von Ulrich Forchner abgebildet.

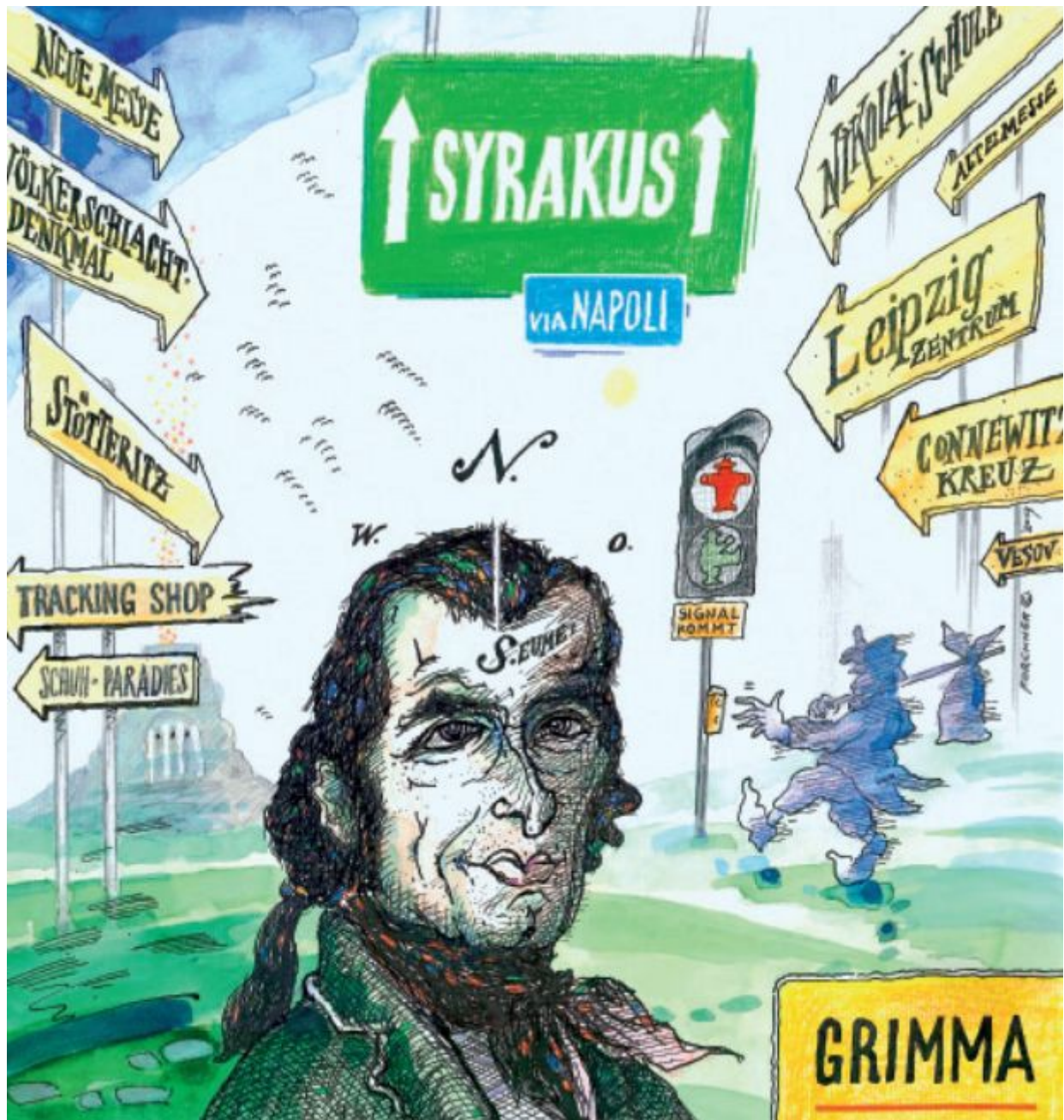
Den Grafiker und Karikaturisten muss man im Leipziger Raum kaum vorstellen, ist er mit seinen witzig-tiefsinnigen Zeichnungen längst eine Größe.

Mit seinem Motto „Mit Schal & Hut schnell & gut“ erfreut der 1949 geborene Künstler immer wieder Zeitungsleser und Freunde seiner Kunst. Herr Forchner hat dem Göschenhaus-Journal erlaubt, seine Grafik zu verwenden, wofür wir sehr dankbar sind.

Viel Freude beim Betrachten und beim Entdecken!



So wie sich der Künstler selbst
sieht: Ulrich Forchner
(© Ulrich Forchner)



© Mit freundlicher Genehmigung von Ulrich Forchner (Leipzig), 2013.
Verwendung der Grafik ist nur mit Genehmigung des Urhebers erlaubt!

Es ist mein Schicksal, die Welt kreuz und quer zu durchwandern.

*Ich werde erst dann zur Ruhe kommen,
wenn ich meine Füße nicht mehr bewegen kann.*

Johann Gottfried Seume an Jacques Tapernon im Oktober 1801

(zitiert nach Drews / Sangmeister: Seume. Briefe 241, S.362; zitiert nach der Übersetzung S.942).

Und damit Punktum Wörterprunk
Das Besondere zum Schluss:
Seume-Fotos – Eine Leihgabe für das Göschenhaus

Fridhelm Volk war einer der großen deutschen Fotografen, der mit genauem Blick beobachtend durch die Welt zog, um mit seiner Kunst Menschen zu begeistern. In den Jahren 1996 bis 1998 ist er auf den Spuren Seumes unterwegs gewesen, um dessen „Spaziergang nach Syrakus“ aus dem Jahre 1801 fotografisch nachzuzeichnen. Entstanden ist aus diesem Projekt eine vielgezeigte Fotoausstellung, die auch vor ein paar Jahren in Grimmas Klosterkirche zu sehen war. In Buchform erschienen die Fotos 2001 unter dem Titel „Fotoreise. Auf den Spuren von J. G. Seume“. Hierzu schreibt die Wochenzeitung DIE ZEIT in einer Rezension: „Den Jahreszeiten des Buches entsprechend, hat Volk in kühl stilisierten schwarz-weiß Fotos die Landschaften und Städte, die Seume durchwanderte, regelrecht nachgedichtet: faszinierende Erinnerungsbilder aus einer Zeit jenseits von Vergangenheit und Gegenwart.“

Viele Seume-Freunde waren deshalb sehr traurig, als Fridhelm Volk Beginn 2012 im Alter von 69 Jahren nach langer Krankheit verstarb. Seine Witwe, Renate Volk, hat nun die rund 100 gerahmten Fotos der Syrakus-Reise ihres Mannes dem Göschenhaus als Dauerleihgabe übergeben. Wir sind Frau Volk sehr dankbar dafür, zeigt ihre Leihgabe auch die Wertschätzung, die das Ehepaar Volk schon immer dem Göschenhaus und seiner Arbeit entgegengebracht hat. Einen Teil dieser Fotos wird auch das wieder eröffnete Seume-Haus zeigen, das am 29. Januar 2014 wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. (THB)

**Ein Foto Fridhelm Volks –
Die Höhlenburg Predjama in Slowenien
(Foto: © Renate Volk)**



IMPRESSUM

Herausgegeben vom
**KULTURBETRIEB GRIMMA / Göschenhaus Grimma-Hohnstädt und dem
Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma**
Ausgabe 1/2014

Redaktion und Gestaltung:
Thorsten „THB“ Bolte (Grimma),
im Auftrag des Göschenhauses und des Seume-Vereins „ARETHUSA“



**Redaktionsschluss für die Ausgabe des Göschenhaus-Journals 2/2014
ist Mitte März 2014!**

Kontakt: → Göschenhaus Grimma-Hohnstädt oder Bolte.Thorsten@grimma.de

Rechte, wenn nicht anders angegeben:

© Texte: Göschenhaus und Seume-Verein „ARETHUSA“ 2013

© Abbildungen: Göschenhaus und Seume-Verein „ARETHUSA“ 2013

Auskunft erteilt das Göschenhaus Grimma-Hohnstädt

**Die Arbeit des Göschenhauses Grimma-Hohnstädt und des Seume-Vereins „ARETHUSA“
wird von folgenden Institutionen unterstützt,
denen wir besonders danken:**

**Kulturbetrieb Grimma in der Stadtverwaltung Grimma • Landkreis Leipzig
Kulturraum Leipziger Raum • Kommunales Jobcenter Landkreis Leipzig
Sparkasse Muldental**

Wer unsere Arbeit fördern möchte, kann sich gerne im Göschenhaus melden.

BANKVERBINDUNG:

**Intern. Johann-Gottfried-Seume-Verein „ARETHUSA“ e.V. Grimma
Sparkasse Muldental BLZ 860 502 00 • Konto-Nr. 10 100 35 351,
BIC: SOLADES1GRM • IBAN: DE02860502001010035351**